

Das Pflegezentrum «Lindehus» feierte die 40 Jahre seines Bestehens

Interessante Reden, ein bisschen einheimische Musik, gemütliches Beisammensein mit leckerem Essen, spannende Fotos von früher und heute – das Jubiläumsfest des Pflegezentrums Lindehus am Wochenende in Turbenthal ist rundum gelungen.

Turbenthal – Yvonne Fehlmann, die Geschäftsführerin der Pflegezentren Tösstal, begann mit dem Reigen der Reden. Umbauen, umziehen, wieder ankommen – dies waren die Themen der letzten zwei Jahre. Ein kleiner Blick in die Vergangenheit wurde gewagt: 1963 machte man sich erste Gedanken zu einem Neubau eines Altersheims, 1973 hat der Regierungsrat den Gestaltungsplan genehmigt, 1976 erfolgte der erste Spatenstich und 1978 war die Einweihung.

Ins Lindehus sind damals, 1978, BewohnerInnen samt Personal eingezogen, das Personal hatte im äussersten Winkel des Altersheims kleine Zimmerlein und Wohnungen. Nach wenigen Monaten waren alle Betten schon voll und das ältere Haus Stöckli neben dem Altersheim wurde zum Personalhaus umgebaut, damit die ursprünglich als Personalzimmer gedachten Zimmer nun für den Altersheimbedarf genutzt werden konnten. Wie hat sich doch die Betreuung und Pflege in den vergangenen 40 Jahren verändert!

15 Jahre bis zur Realisierung

Erich Pfäffli, Präsident der Betriebskommission Pflegezentren Tösstal, griff ebenfalls die Vergangenheit auf. Vom ersten Gedanken bis zur Realisierung waren damals 15 Jahre nötig. 1963 wurde dem Turbenthaler Gemeinderat der Auftrag erteilt ein Altersheim zu bauen. Weitsichtig entschied der Gemeinderat, dies nicht allein zu machen, sondern die Nachbargemeinden einzubeziehen. Bis alles abgeklärt, der Zweckverband gegründet und die Planung und Umsetzung fertig war, verging Jahr um Jahr. 1978 konnte das erste Haus bezogen werden (zehn Jahre später, 1988, war ja dann das zweite Altersheim des Zweckverbands, «Im Spiegel» in Rikon gebaut und bezugsbereit).

2006 begannen die ersten Abklärungen zur Renovation, Zweckdienlichkeit und Organisation der beiden Pflegezentren. Gegen die ersten Entwürfe gab es Widerstand, sodass 2010 wieder von neuem begonnen werden musste. Es brauchte mehrere Urnenabstimmungen bis dann 2015 der Kredit bewilligt und die Renovationen 2017 abgeschlossen werden konnten.



Der Brunnenstein vor dem «Lindehus» ist mit einer Geschenkschleife verziert

Foto: lk

Heutzutage informieren sich die zukünftigen BewohnerInnen und deren Angehörige im Internet über mögliche Alters- und Pflegeheime oder sie verlangen Referenzauskünfte von der Geschäftsleitung. Die Ansprüche haben sich in den letzten 40 Jahren verändert!

Fachpersonal ist wichtig

Georges Brunner, Gemeindepräsident von Turbenthal, umschrieb seinen Blick in die Vergangenheit mit «Was lange währt, wird endlich gut». Es hat zwölf Jahre und drei Betriebskommissionspräsidenten lang gedauert bis dieses finanziell tragbare und politisch machbare Projekt von der Stimmbewölkerung angenommen und umgehend realisiert werden konnte. Sehr emotional und anstrengend waren die vielen Gespräche, Begegnungen und Diskussionen – das Ergebnis ist sehr gelungen, wie nun bewundernd festgestellt werden kann. Die Gesellschaft definiert sich durch ihren Umgang mit der älteren

Bevölkerung – es gilt stets das entsprechende Fachpersonal zu rekrutieren und zu halten, die Zusammenarbeit zwischen stationär und ambulant (Spitex) zu vertiefen und umsichtig in die Zukunft zu steuern. Die Herausforderungen bleiben, sie sind mit dem Abschluss der Renovationen nicht vorbei.

André Müller, Präsident des Dachverbands CuraViva Kanton Zürich, lobte die angenehme Stimmung des Hauses, man merke, dass hier gerne gelebt und gearbeitet werde, es sei viel Herzblut spürbar. Wenn sich die BewohnerInnen hier zuhause fühlten, die Angehörigen gerne zu Besuch kämen, die MitarbeiterInnen freudig an die Arbeit gingen, dann strahle diese Zufriedenheit durchs ganze Haus und drüber hinaus.

Die Zukunft wird person- und nicht personenorientiert sein, das bedeutet individuelle Dienstleistungen für jeden einzelnen Bewohner, jede einzelne Bewohnerin. Bald komme die Generation der Nachkriegszeit in

die Alters- und Pflegeheime, diese bringe andere Musikwünsche, andere Freizeitgewohnheiten, andere elektronische Geräte und somit andere Bedürfnisse mit – die Herausforderungen verändern sich.

Die Prävention zahlt niemand, da muss man sich selber drum kümmern, also heisst es, Stolperfallen in Haus und Wohnung zu vermeiden oder Mobiliar und Einrichtung ans Alter und die eigene Beweglichkeit anpassen. Die Zusammenarbeit von ambulant und stationär vertieft sich, früher war man mit einem Beinbruch rund sechs Wochen im Spital, danach in Reha und vielleicht noch ein halbes Jahr im Pflegeheim und konnte dann bestenfalls wieder nach Hause. Heutzutage wird spätestens nach zehn Tagen ins Pflegeheim gewechselt, parallel laufen die Vorgespräche für Spitex und Therapie und nach drei Wochen ist man schon wieder zu Hause. Fazit: Je besser wir in den Heimen unseren Job machen, desto schneller sind die Leute wieder

zuhause, desto weniger verdienen wir. Das grösste Pflegezentrum der Schweiz sind die pflegenden Angehörigen.

Geschenke des VLS

Mit dem Abschluss der Renovationen der beiden Pflegezentren Im Spiegel und Lindehus ist auch die Arbeit des VLS, Verein pro Lindehus und Im Spiegel, abgeschlossen. Der Verein löst sich auf und möchte das Vermögen sinnvoll nachhaltig weitergeben. Auf Anregung vom Baukommissionspräsident Bruno Ruppli wurden einige Geschenk-Ideen besprochen. Gerne wurde das Vereinsvermögen für ein paar kleine bleibende Geschenke gespendet: Ein neuer Lindenbaum vor dem Lindehus, ein imposanter Brunnenstein aus dem Tessin und die Bildergalerie mit Schauplätzen der Region. Die Fotos der Häuser von früher und heute wurden vom ausgewiesenen Bautenkenner Ueli Vetter sorgfältig und ehrenamtlich zusammengetragen. Er wollte kein Entgelt für seine stundenlangen Rechercharbeiten. Aus den teilweise über 100-jährigen Fotos zauberte Jöhler-Druck aus Wila das bestmögliche Resultat aufgezogen auf Aluminiumplatten. Nun hängen im Erdgeschoss die ersten Fotos an den Wänden, Turbenthal, Wila und Wildberg – überraschende Perspektiven, interessante Veränderungen – in den nächsten Wochen werden die nächsten Geschosse mit weiteren Bildern verschönert – ein Spaziergang in den Gängen zu den Fotos lohnt sich sehr.

Bei den Liedern des Trachtenchors Tösstal sangen und summen viele BewohnerInnen mit, ebenso beim Chelceland-Lied, bei «Hab Sonne im Herzen» oder «Ziit isch da». Altbekannte Melodien waren in den hübsch anzu sehenden Trachten zu bewundern.

Aus der Küche strömten die fleissigen HelferInnen, brachten grosse Schüsseln voll Salat, der Braten war im Smoker bestens geräuchert worden und die Würste und Spiesse vom Grill schmecken lecker. Das abwechslungsreiche Dessertbuffet mit der hervorragenden selbstgemachten Creme-Schnitte verzauberte bis in den Nachmittag hinein.

Loni Kuhn (k)

Kandidierende für Kirchenpflege und Rechnungsprüfungskommission gesucht

Turbenthal – Das Milizsystem ist eine in der Schweiz grundlegende Organisation, bürgernah und kostengünstig. Leider wird das Rekrutieren von Kandidatinnen und Kandidaten immer schwieriger, da die Zeitressourcen in der heutigen Gesellschaft vielen Interessen dienen müssen. Trotzdem hat Behördenarbeit sehr viel Befriedigendes und kann eine Bereicherung in persönlicher und beruflicher Hinsicht sein.

Die Voraussetzungen für das Amt in der Kirchenpflege und die Rechnungsprüfungskommission (RPK) sind das 18. Altersjahr, der Besitz von mindestens der Aufenthaltsbewilligung B, sowie die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche. Für die Kirchenpflege ist der Wohnsitz in den politischen Gemeinden Turbenthal, Wila oder Wildberg vorausgesetzt, bei der Rechnungsprüfungskommission reicht neu der Wohnsitz im Kanton Zürich.

Für die kommende Amtsperiode fehlen für die Kirchenpflege, zwei Mitglieder und für die Rechnungsprüfungskommission drei Mitglieder. Wir gelangen mit diesem Aufruf an die katholischen Kirchgemeindeglieder Gemeinden Wila, Wildberg und Turbenthal sich für eine dieser Behörde zu engagieren. Die Erneuerungswahlen sind bereits am kommenden 17. Juni, um 10.30 Uhr im Pfarrsaal der katholischen Kirche. Wer sich bis dahin vorstellen kann, Mitglied der Behörde zu werden, kann sich gerne für Auskunft und Fragen über die Behördenarbeit an die katholische Kirchenpflege wenden, Anna-Maria Caldarulo, Präsidentin, 078 6831823, oder cald.anna@bluewin.ch

Anna Caldarulo,
Katholische Kirchgemeinde
Turbenthal

Kurt Gujer – naturverbunden, innovativ, humorvoll

Bauma – Kurt Gujer, langjähriger Revierförster von Meilen, Uetikon, Männedorf und Oetwil sowie später auch von Bauma, Gründer und Inhaber der lokalen Regi-Holz GmbH, Mitinitiant des Energieholzzentrum Pfannenstiel, ist am 30. Mai im 65. Lebensjahr nach langwieriger Krankheit gestorben.

Schon vor über 30 Jahren, als die Mehrheit der Forstfachleute noch die Überzeugung vertrat, ohne Förster gebe es keinen gesunden Wald, hat Kurt Gujer die vielfältigen Aspekte des Waldes aus innerer Überzeugung vertreten. Für ihn hatte der Wald neben einer wirtschaftlichen Komponente immer eine stark ökologische und soziale Seite. Er lebte das, was seit dem Erdgipfel in Rio 1992 als «nachhaltig» ins Allgemeinbewusstsein fand, schon lange vor: Er sah den Wald nicht nur als Bau- und Energieholzlieferant, sondern als vielseitigen Lebensraum und Naherholungsgebiet. Gegen anfänglich grossen Widerstand hat er im Revier die

Grundzüge naturnaher Waldbewirtschaftung angewandt: Einzelstammweise Nutzung mit Naturverjüngung statt Kahlschlag mit aufwändiger Wiederaufforstung, Förderung standortgerechter Laubmischbestände statt Fichtenmonokultur, altersdurchmischte Gesellschaften statt sturmfällige Altersklassenbestände sowie Förderung von Alt- und Totholz als wichtigem Bestandteil des Ökosystems Wald. Darüber hinaus musste das Soziale Platz haben. Einem der ersten Waldkindergärten der Schweiz hat er zu einer geeigneten Parzelle verholfen. In seinem Forstbetrieb hat er immer auch sozial Benachteiligten zu Einkommen und sozialem Umfeld verholfen – und trotz Rückschlägen daran festgehalten.

Um die Vielschichtigkeit des Waldes einer breiten Öffentlichkeit näher zu bringen hat er folgerichtig den Holzerwettkampf an den Pfannenstiel gebracht und so der Bevölkerung nicht nur die eindrücklichen sportlich-forsttechnischen Fertigkeiten

seiner Berufsleute demonstriert, sondern jeweils ein eigentliches Volksfest veranstaltet.

Durch die Krankheit gezeichnet, ist es in den vergangenen Jahren ruhiger geworden um Kurt. Aber an einzelnen Anlässen zeigte er sich wie immer grundsätzlich positiv, im Wissen, wie er es selbst ausdrückte, «in der Verlängerung der regulären Spielzeit zu stehen». Der Humor, eine weitere Konstante in Kurt Gujers Leben. Vielleicht hat man sich bei der Arbeit mit ihm mal über eine administrative Nachlässigkeit geärgert, aber mit seinem humorvollen, ehrlichen und grosszügigen Herzen hat er jeden Menschen berühren können.

Wir verlieren in Kurt Gujer nicht nur einen überzeugenden, visionären Förster, der immer auch das Ganze im Auge hatte, sondern vor allem einen humorvollen und sozial engagierten Freund. Danke Kurt für alles.

Felix Meier,
Stiftung Naturreservat
Rappentobel Meilen